Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 31 (1927-1928)
Heft: 19

Artikel: Der Alpenwald [Schluss]
Autor: Frey, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669115

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXI. Jahrgang. Zürich, 1. Juli 1928. Heft 19.

Schützensonntag.

Gedenk' ich meines Vaterlands,
So steht auch dieses Bild mir nah,
Das oft im Sommersonntagsglanz
Mein heimatselig Auge sah:

Ein blauer Strom durchfließt das Tal,
Wo blumenbunt die Matten blühn,
Am Ufer flaggt auf schlankem Pfahl
Ein weiß-rot Fähnlein her und hin.

Es spiegelt sich im Wellenglas
Wie Blut so rot, wie Schnee so rein.
Doch siehe! Drunten aus dem Gras
Metallen blitzt's im Sonnenschein.

Gewehre! Schützen — Nah am Fluß,
Der rauschend leis vorüber zieht,
Dort lagern sie, bereit zum Schuß —
Der eine liegt, der andre kniet.

Nun wird die Büchse angelegt,
Und jetzt ein Knattern, Knall auf Knall.
Die Kugel pfeift. Und weiter trägt
Die Luft den Schall und Widerhall.

Jenseits des Wassers, nah am Rand
Des Wäldchens, das den Hügel krönt,
Steht Kreis an Kreis der Scheibenstand,
Wo hell das Echo wiedertönt.

Der rote Zeiger springt zum Ziel
Und winkt und weist und eilt davon,
Und weiter geht das edle Spiel
Und währt doch an die Stunden schon.

Was treibt dich, sag mir, Schützenblut,
Daß du so eifrig übst und lernst?
Was blitzt dein Aug' so voller Mut?
Was ist dein Spiel so voller Ernst?

Ich weiß es wohl. Denn überm Hang
Stehn silberweiß die Alpen da,
Und leis im Ohr tönt mir ein Sang —
Der Sang: „Heil dir, Helvetia!"

Emil Hügli.

Der Alpenwald.

Erzählung von Jakob Frey. (Schluß)

Auf den geräuschvollen Sommer und Herbst, wie die Hinteralm noch keinen gesehen, kamen nun plötzlich die stillen, einsamen Wintertage. Die Arbeiten im Walde mußten sofort eingestellt werden, da die liegenden Stämme über Nacht tief unterm Schnee begraben wurden, der sogar bis zur Hälfte an die schon errichteten Beigen hinaufreichte. Auch an die Eröffnung einer Schlittenbahn, auf der das Holz zu Tal gebracht werden konnte, war vor der Hand nicht zu denken; der Schnee lag nicht nur zu hoch, er war bei der im allgemeinen noch milden Witterung auch zu weich, um Lasten tragen zu können. Dagegen hatte Christen im Tale noch mit

seinem Käshandel zu schaffen, und durch seine Abwesenheit wurde es nur um so einsamer in seinem winterstillen Hause daheim. Dabei kam denn auch eine Sehnsucht, eine bange Bekümmernis um den Vater über Änneli, die es nicht länger mehr zu bewältigen vermochte. Den Spätsommer und Herbst hindurch hatte es sich wohl noch beruhigen können, die täglichen Geschäfte brachten ihm Zerstreuung, und zudem wußte es, daß der Vater von jeher mehr im Gebirge als daheim gewesen. Wenn es etwa einmal aus den nähern Flühen herab einen Schuß knallen hörte, dachte es jedesmal mit wehmütigem Lächeln: „Das ist ein Gruß für mich — Gott grüß auch Dich, Vater.“ Aber wie stand es jetzt, da der alte Mann in seiner einsamen Wohnung eingeschneit war? Konnte ihm nicht jede Nacht, jeden Augenblick ein Unfall begegnen, wo er hilfsbedürftig, vielleicht sterbend lag, ohne daß ein Mensch darum wußte? Das Kindesherz schauderte zusammen bei dem Gedanken, der Vater könnte schon gestorben sein, vielleicht schon tagelang eine Leiche, der keine Hand die Augen zugedrückt, für die keine Sorge einen Sarg, ein Grab bereit hielt! —

Änneli vermochte diese Angst nicht länger mehr zu tragen. Am Morgen, als Christen wieder ins Tal hinab wollte, hielt es ihn, da er schon die Türe ergriffen, bei der Hand zurück und sagte schüchtern: „Ich muß Dich noch etwas fragen, Christen.“

„Was ist's?“ gab er in der kurzen Weise, die er sich schon angewöhnt hatte, zurück.

„Ich möchte Dich fragen, ob die Knechte nicht Bahn machen dürften zum Vater hinüber — ich muß ihn wieder einmal sehen.“

Christen drückte die schon halb geöffnete Türe stark wieder zu und fragte nach einigem Besinnen: „Was hast denn Wichtiges, daß es so pressiert? — Ich mein', ein paar Tage könntest Du es doch wohl daheim bei den Kindern aushalten.“

„Wichtiges weiß ich gerade nichts,“ erwiderte Änneli wehmütig, „und die lange Zeit her konnt' ich's wohl auch aushalten, ohne ihn zu sehen; aber jetzt, seit es geschneit hat, habe ich so Angst, es möcht' ihm etwas begegnen, und ich wüßt' es nicht einmal.“

„Die lange Zeit her,“ entgegnete Christen fast höhnisch und die Türe ungeduldig wieder anfassend, „wie lange wird's sein, daß Du ihn nicht gesehen hast!“

„Seit er wieder hinübergegangen ist — es sind heute gerade fünf Monate und drei Tage, Christen.“

„So — seit dem Tag hast Du ihn nie mehr gesehen?“

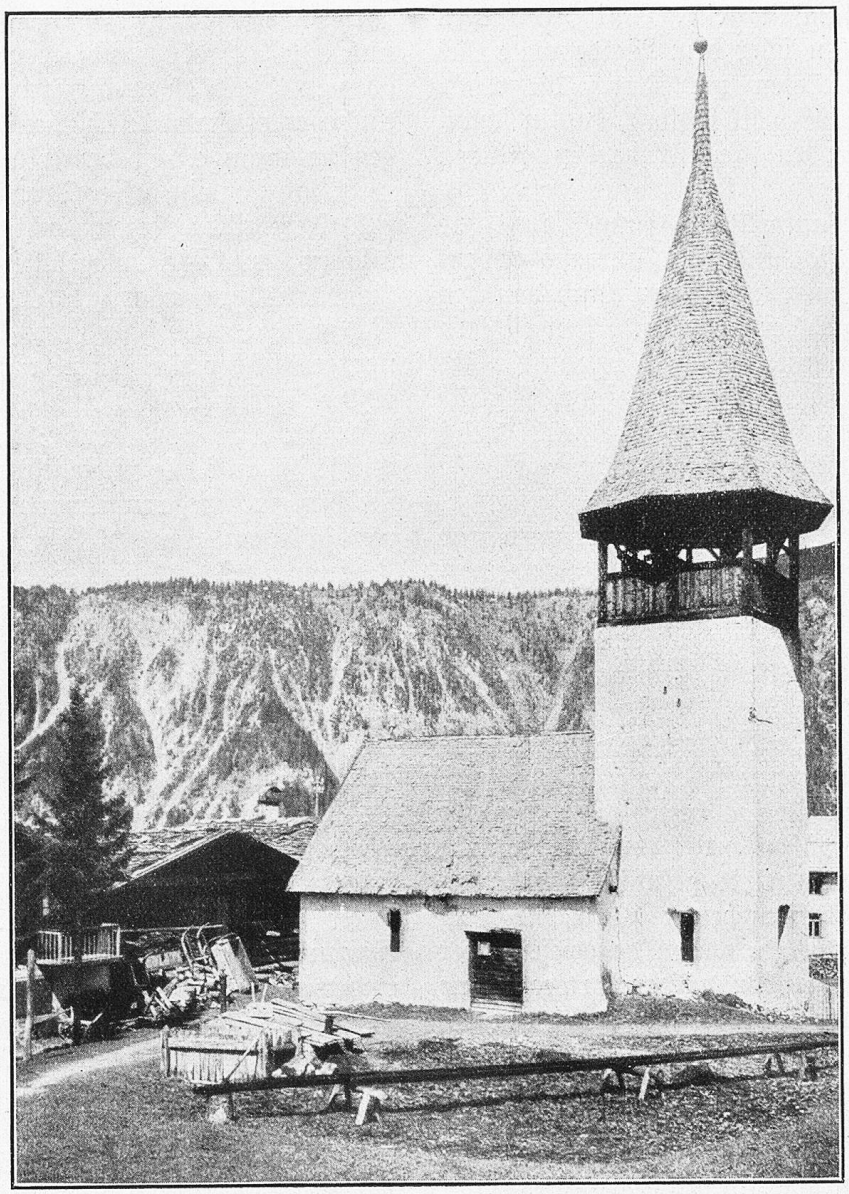
Bei dem Tone, mit dem diese Worte gesprochen wurden, senkte Änneli das Gesicht etwas tiefer auf die Brust herab; es spürte, daß ihm die Tränen in die Augen kommen wollten, und doch hatte es sich vorgenommen, fest zu bleiben, und wenn die Bitte nichts helfen würde, einmal ein ernstes, entschiedenes Wort zu wagen. Christen deutete dieses Schweigen in seinem Sinne, drum sagte er hart: „Hör' Du, worüber ich Dich nie gefragt, brauchtest Du mir auch keine Antwort zu geben; aber jetzt, da Du selbst von der Sache angefangen, will ich nicht, daß Du mich anlügest.“

Bei diesen Worten richtete sich die niedergebeugte Gestalt Änneli's plötzlich hoch auf und aus dem eben noch tränenfeuchten Auge blickte ein Schein, vor dem der Mann den eigenen Blick unwillkürlich senken mußte. „Was sagst Du, anlügen?“ rief Änneli mit gepreßter Stimme, „seit wann glaubst Du, daß ich Dich in meinem ganzen Leben je einmal angelogen hätte?“

„Wenn auch noch nie, doch jetzt,“ erwiderte Christen, „seitdem Du mir weismachen willst, Du habest den — Deinen Vater nie mehr gesehen, seit er von uns ausgezogen ist.“

Änneli bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und brach in lautes Weinen aus. „Ja, Gott sei's geklagt,“ schluchzte es, „daß ich Dir zu lieb meine Kindespflicht gegen den guten alten Mann so lange vergessen konnte — ich werd' es nicht mehr tun.“ Der aufrichtige Ton der Entrüstung, mit dem es den Vorwurf der Lüge zurückgewiesen, und der tiefe Schmerz, der aus den unaufhaltsam strömenden Tränen sprach, konnten an dem Herzen des Mannes nicht spurlos vorübergehen. Nach einigem Zögern trat er näher und sagte, die Hand auf seines Weibes Schulter legend: „Aber höre, wenn Du wirklich seit jener Zeit nie mehr bei Deinem Vater gewesen bist, so konntest Du ja auch nicht wissen, was er gegen mich im Schilde führte.“ — „Das wußt' ich auch nicht,“ erwiderte Änneli, die Augen zwischen Tränen zu Christen aufschlagend, „und mußte immer lange hintendrein von fremden Leuten erfahren, was geschehen. Nicht einmal Du sagtest es mir.“

„Ich glaubte, Du wüßtest alles vor mir,“ gab er nachdenklich zurück; „aber wenn's so ist, kön-



Kirchlein in Monstein. Phot. E. Meerkämper, Davos.

nen die Knechte meinetwegen Bahn machen, nur sag' mir nie etwas von Deinem Vater, wenn's nicht sein muß — er hat recht, wir passen nicht zusammen."

Christen trat an die Bettchen, in denen die Kinder noch in ruhigem Morgenschlafe lagen, und dann ging er mit einem leisen B'hüt Gott durch die Türe; aber kaum einige Schritte von dem Hause blieb er einen Augenblick stehen und kehrte langsam wieder zurück. „Hast Du mir nachgerufen?" fragte er in die Stube hinein. — „Nein," antwortete Änneli, das die Tränen trocknend am Kinderbette stand, „nur der Kleine ist erwacht; gib dem Vater das B'hüetgott-Händli." Es nahm das Bübchen auf den Arm, das dem Vater mit rosenrotem Gesichtchen die Händchen entgegenstreckte. Er küßte das Kind und sagte nachdenklich: „'s ist mir immer, ich habe noch etwas vergessen — heut' Abend werd' ich wohl etwas früher heimkommen — leb' wohl, Änneli."

Aber heute war's dem Manne, als ob er nicht ins Tal hinunterkommen könnte, und wenig hätt' es gefehlt, so wäre er noch einmal zurückgekehrt. Drunten am Felsen, an dem der Weg von der Hinteralm hinabsteigt, blieb er lange stehen und schaute sinnend auf eine Planke, die kaum mit ihrem obern Rande aus dem Schnee hervorragte. „Ja, da ist er gesessen," sagte er endlich, mit der Hand über das Gesicht fahrend, laut vor sich hin, „als der Streit anging; aber Änneli hab' ich doch schwer unrecht getan — das muß anders werden." Er schaute noch einmal nach dem Hause zurück, in dem sich durch die

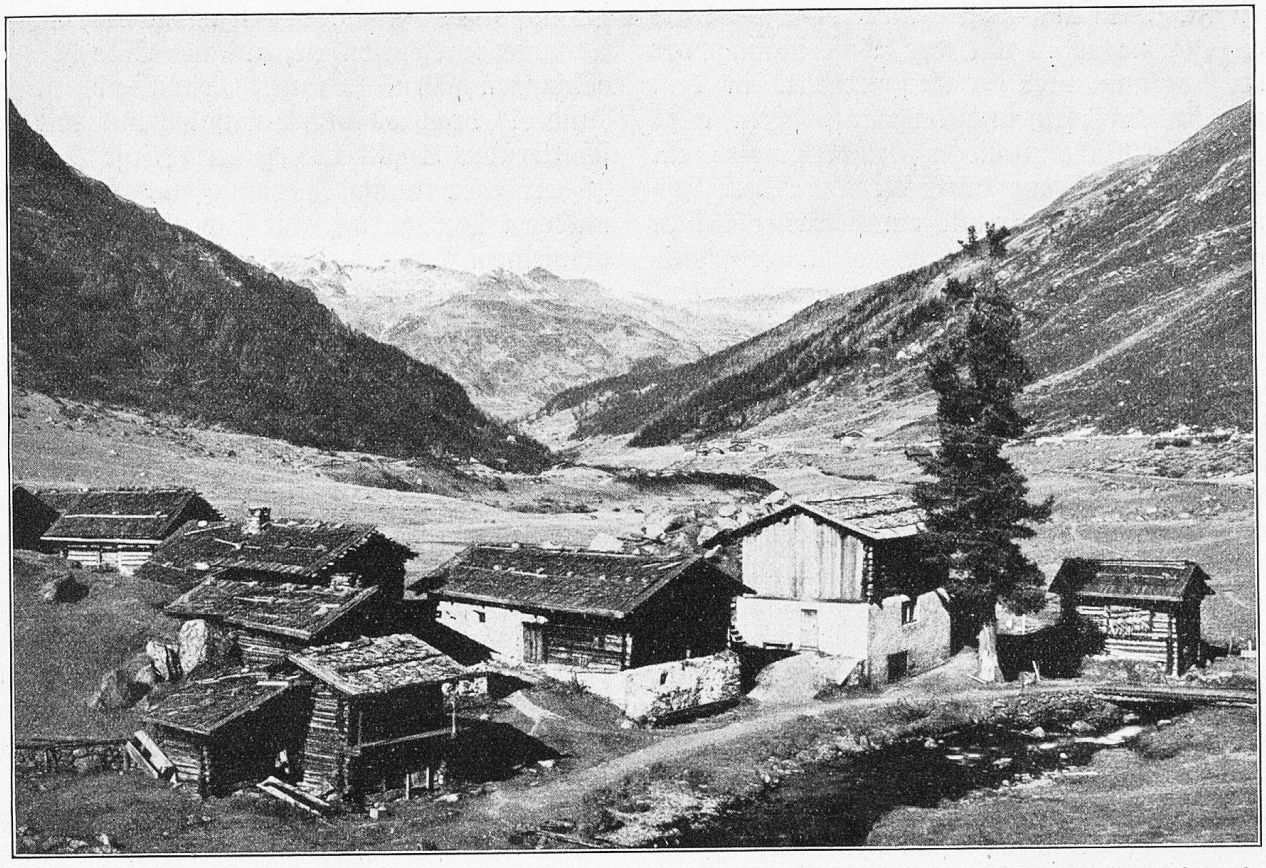
winterliche Einsamkeit kein Laut zu regen schien; nur droben über dem Walde regte sich ein verworrenes Tosen und durch die Lücke wurde gelbgraues Gewölk sichtbar, das in schweren Massen über den schneestrotzenden Flühen emporstieg.

Christen hatte auf seinem Gange kaum das Dörfchen hinter sich und die Talstraße gewonnen, als auch schon ein heftiger Wind von den Höhen niederbrach, der nach den ersten kühlern Strömungen mit unheimlich warmem Hauche über die weiten Schneefelder dahinfuhr. Sogleich fingen die Bäume am Wege an, ihre weiße Last aus den Zweigen zu schütteln, und als Christen gegen Mittag an sein Reiseziel gelangte, überflossen schon alle Wasserrinnen und stürzten mit dumpfem Falle schwere Schneemassen von den Dächern auf die Straße herab.

Es gibt Tage, an denen sich ein unsichtbares Gewicht, wie eine Bleisohle, uns anhängt. Wir können mit unserm Tun, das sonst fast mühelos vonstatten ging, nicht vom Flecke kommen; was wir als sicher vorausgesetzt, trifft nicht ein, und was wir von Neuem beginnen wollen, ist nach langem Abmühen mehr verwirrt, als in klarer Ordnung vorwärts geführt. Einen solchen Tag hatte Christen heute. Leute, die er in Geschäften herbeschieden, waren dagewesen, aber vor seiner Ankunft schon wieder fortgegangen; sie hatten bei dem anbrechenden Föhn befürchtet, später nicht mehr gefahrlos über die anschwellenden Bergwasser zurückgehen zu können. Andere, die ebenfalls versprochen, rechtzeitig einzutreffen, waren noch nicht angelangt; Christen wartete vergeblich bis am Spätnachmittage — sie erschienen nicht, vielleicht aus dem nämlichen Grunde, der die andern alsbald wieder heimgeführt hatte. Für die Geschäfte im Orte selbst war darüber die Zeit versäumt, und Christen machte sich später, als er beabsichtigt, wieder auf den Heimweg, ohne auch nur das Geringste getan oder erreicht zu haben.

Der Föhn hatte noch nicht nachgelassen und der Weg war unter dem raschen Auftauen mühsam und beschwerlich geworden. An manchen Stellen mußten feuchte Schneemassen durchwatet werden, die von steilen Halden auf die Straße herabgestürzt waren, an andern Orten trieben die angeschwollenen Bergbäche bereits fußtiefes Wasser auf den Weg.

Diese Hemmnisse verdrossen Christen anfänglich und vermehrten noch die üble Stimmung, in die ihn der ganze verlorene Tag versetzt hatte; aber bald überschritt er sie so unachtsam und eilte auf der mühsamen Straße so rasch vorwärts, als ob er auf trockener oder kaum taubenetzter Bahn durch einen frischen Maimorgen dahinginge. Er bemerkte diese Hast selbst nicht, bis ihm ein kalter Tropfen auf die Wange fiel. Jetzt gibt's Regen, dachte er, der Wind hat also in der Höhe nachgelassen; er streckte die Hand aus, um zu prüfen, ob die Tropfen schon dichter kämen. Auf die Hand jedoch fiel ihm keiner, wohl aber ein zweiter auf die Wange, und jetzt erst merkte Christen, daß es der Schweiß war, der ihm von der Stirne rann. „Was rennst du auch wie nicht gescheidt," sagte er vor sich hin, und begann einen langsamern Schritt anzuschlagen; aber die Füße hoben sich unmerklich immer wieder schneller, schritten immer weiter aus, als ob er irgend einem Unheile entfliehen oder einem solchen zuvorkommen müßte. Und je eiliger er dahinschritt, um so banger wurde ihm zu Gemüte; es war, als müßte er sich fürchten, von dem herannahenden Dunkel auf der einsamen Straße überfallen zu werden, als würden alsbald alle menschlichen Wohnungen verschlossen und er müßte in der unheimlichen Sturmnacht allein auf weiter Einöde unter freiem Himmel bleiben. Solche Vorstellungen fuhren ihm verworren durch den Kopf, und wie sehr er sich auch innerlich über die kindische Einbildung ausschalt, er konnte sie nicht los werden, sie kehrte jeden Augenblick wieder mit einem neuen Schreckbild vor die Seele zurück. Daran mochte nun wohl die ganze unheimliche Umgebung, die beklommene Einsamkeit des Weges die Schuld tragen. So weit das Auge reichte, konnte er keinen zweiten Wanderer auf der Straße entdecken; die zerstreuten Häuser jenseits des Flusses schienen alle ausgestorben und es ließ sich um dieselben herum kein menschliches Wesen erblicken; nur hie und da übertönte das ängstliche Geheul eines Hundes das Brausen des trüb anschwellenden Flusses oder brach von den Höhen herab ein dumpfes verworrenes Tosen, das wie eine unsichtbare Windsbraut weiter zog. Das sieht eben aus, wie allemal an solchen Föhnabenden, dachte Christen, einen Augenblick ausschnaufend; ich komme ja bis zur einbrechenden Nacht immer noch heim. Aber eilen mußt du doch — die Dunkelheit wird plötzlich eintreten und der Weg am Felsen hinauf muß jetzt bedenklich geworden sein. Und der Schnellauf begann von neuem und wurde immer hastiger, obgleich das Dörfchen bereits



Die Alp am Rhin im Dischmatal. Phot. E. Meerkämper, Davos.

durchschritten war und der Weg jetzt neben dem Felsen hinaufzuklimmen begann. Er war in der Tat beschwerlich und schlimm; durch die schmale, ausgetretene Rinne drückte sich halb geschmolzener Schnee herab, in dem der Fuß keinen festen Halt finden konnte und an der jähen Tiefe jeden Augenblick auszuglitschen drohte. Christen mußte behutsamer gehen, zumal jetzt das Abenddunkel auch mit aller Macht hereinbrach. Plötzlich blieb er stille stehen, um mit erschrockenem Gesichte aufzuhorchen. Was war das? Ein fernes verworrenes Tosen, durch das mit unterbrochenen Klängen der bange Ruf eines Glöckleins erscholl. „Das ist drüben im Riesberg," sagte er vor sich hin, „sie haben Wassernot oder Lauenen —"

Das letzte Wort sprach Christen so laut, als ob es eine fremde Stimme aus ihm herausgerufen hätte, und als ob ihn auch plötzlich eine fremde, unsichtbare Gewalt angefaßt, begann er wieder mit atemloser Hast den Weg hinanzusteigen. Er beachtete nicht, wie oft er halb ausglitschend hart über dem Abgrund schwebte, und wendete sich nicht einen Augenblick, als ihm ein scharfer Windstoß den Hut vom Kopfe trug. Es schien ihm, als ob das dumpfe Tosen vor ihm liege und nicht im jenseitigen Gebirge und mit jedem Augenblicke näher heranbrause. Der Atem stockte in der Brust und die Gedanken wirbelten wie sturmgejagte, dunkle Wolkengebilde durcheinander; aber die Füße eilten wie von fremder Kraft gehoben windschnell vorwärts und wußten ohne des Auges Beihilfe den schmalen Steig zu finden.

Jetzt endlich war der Rand der Alm erreicht und — dem Himmel sei gedankt — dort ragte das heimatliche Haus still und dunkel aus dem weißen Schneefelde hervor. Christen atmete hoch auf, und schon wollte ein frohes Lächeln über die ausgestandene Angst in ihm aufsteigen, als das heftige Pochen der Brust vor jähem Entsetzen stille stand. Über den Wald herab erschollen drei lang gezogene Töne, wie der Verzweiflungsschrei eines an steiler Felsenspitze hängenden Menschen, und dem Rufe folgte von den Flühen her ein so betäubendes Tosen, als ob ein rollender Donner aus der Erde hervordränge. „Das Hauri — die Laue" schrie Christen entsetzt gegen das Haus hinanstürzend; die Haare sträubten sich und die Hände streckte er im Laufe weit vor sich hin, als könnte er sie den Seinigen schon aus der Ferne zur Hilfe dar-

reichen. „Änneli — die Kinder — die Laue," schrie er nochmals mit der Anstrengung der Verzweiflung; aber der Ruf verhallte in dem donnernden Tosen, und im Hause schien alles in tiefster Ruhe zu liegen; nicht einmal ein Lichtschimmer drang durch die Dunkelheit heraus. Doch, jetzt glimmte ein schwacher Schein auf, und Christen war's, als ob ein pfeilschneller Schatten gegen die Haustüre hinschwebe. „Rettung — flieht!" schrie er nochmals; aber der Ruf wurde kaum seinem eigenen Ohre hörbar. Am Walde herab erscholl es wie wütendes Sturmgebraus, durch das sich nur das schrille Krachen zusammenbrechender Stämme erkennen ließ. Der hellere Schein am Hause war wieder erloschen, und Christen stürzte sinnlos und betäubt durch die offene Tür in den Gang hinein.

Er mußte sich an der Wand halten, um nicht niederzusinken; er wollte nach Änneli rufen, aber die Stimme vermochte nicht aus der Kehle zu dringen; die Glieder bebten zusammen und vor den Augen schossen in der Dunkelheit blitzende Funken durcheinander. Ein donnernder Stoß erschütterte das Haus, und Christen fühlte sich plötzlich von übermenschlicher Gewalt gepackt und in die Tiefe geschleudert. Neben ihm weg dröhnte und schütterte es, als ob die Erde zusammenbrechen müßte. —

Das Tosen und Dröhnen ging vorüber und hallte bald nur noch nach wie ein mächtiger Donner, der rasch am Gebirge dahinzieht. Die erste Empfindung Christens nach seiner plötzlichen Fahrt in die Tiefe war die, daß er sich von einer umrollenden Masse gepackt und davongeschleudert glaubte; jetzt aber, da sich die betäubten Sinne wieder zu klarerem Bewußtsein sammelten, fühlte er sich in halbliegender Stellung mit dem Rücken gegen einen kaltfeuchten Gegenstand gelehnt, der fest und unbeweglich dastand. Eine bis zur Hilflosigkeit gehende Ermattung lag ihm in den Gliedern, sonst aber empfand er am ganzen Körper keinen erheblichen Schmerz; nur auf der Brust drückte es, wie eine den Atem hemmende schwere Last, und die Augen umgab tödliche Finsternis. „Allmächtiger Himmel, was war das," stöhnte der Beängstigte, indem er sich aufzurichten suchte; aber mit einem dumpfen Schrei des Entsetzens sank er wieder zurück, als hart neben ihm eine Stimme antwortete: „Das war eine Laue, Steinberger."

Christen preßte unwillkürlich beide Hände über die Augen, als müßte er den Anblick einer Schreckensgestalt abwehren, die aus der Finsternis emportauchen würde — war das doch Sepps Stimme gewesen, die tief aus der Erde hervorgekommen schien. „Änneli, mein Weib, meine Kinder!" brach es halb bewußtlos und mit erschütternder Angst aus seiner Brust hervor. „Ihretwegen kannst Du ruhig sein," kam's mit milderm Tone zurück, „die sind mit den andern in meinem Hause drüben; aber wie's um uns steht, müssen wir erst noch sehen, Christen."

Bei diesen Worten flackerte eine bläuliche Flamme durch die Finsternis und der erste Gegenstand, auf den sie ihr Licht warf, war das Antlitz des Schwiegervaters, der sich bemühte, einen kleinen Docht anzuzünden. Das Lichtlein verbreitete alsbald einen hellern Schimmer, bei dem Christen erkannte, daß er sich im Keller seines eigenen Hauses befand. Ihm gegenüber stand der Alte, das kleine Lämpchen in der Hand, und schaute ihn ernst und schweigend an, als ob er eine Frage erwartete. Christen erhob sich und drückte beide Hände gegen die Stirne. „Nicht wahr, die Kleinen und Änneli sind gerettet — hast Du gesagt?"

„Ja, sie sind mit allem Lebenden, das in Deinem Hause war, bei mir drüben," erwiderte Sepp; „aber das Haus selbst wird bis auf den letzten Balken drunten am Felsen liegen." „Dann sei Gottes Gnade gepriesen," sagte Christen, die Hände ineinander legend; „am Ende hast Du auch mich gerettet." „Ich glaube wohl, Du wärest nicht hier," antwortete der Alte, „wenn ich dich nicht zur rechten Zeit da hinabgeworfen hätte." Christen schwieg einen Augenblick, dann streckte er beide Hände gegen Sepp hin und fragte leise: „Kannst du mir verzeihen, Vater?"

Dieser legte die Hand auf Christens Haupt, um das die dunklen Haare durchnäßt und verworren herumhingen. „Es war schon alles verziehen und vergessen, als ich Dich vorhin droben nach Weib und Kind schreien hörte. Gott hat's getan. Übrigens kommt's darauf an, ob wir beide in dieser Nacht nicht noch seine Verzeihung und Barmherzigkeit nötig haben."

Der Alte hob das Lämpchen gegen die Decke, die, nur aus Holz gebildet, gegen die Mitte sich tief herabsenkte. „Wenn die Last droben zu fest und schwer liegt, so sind wir erdrückt, bevor Hilfe kommen kann — im Tod ist Friede und wir stehen in des Herrn Hand."

Die Befürchtung war nur zu begründet, und nach kurzer Frist stürzte unter dumpfem Krachen eine schwere Masse Schnee und Steingeröll in den Raum hinab. Christen empfahl seine

Seele erbleichend der ewigen Barmherzigkeit. „Ich sterbe nicht gern," seufzte er leise, „aber der Tod wäre mir doch leichter, wenn ich vorher Änneli noch einmal sehen könnte."

Sepp beleuchtete unterdessen mit fester Hand die herabgestürzte Masse und den Rand des Deckenbruches. „Ich glaube fast," rief er nach einer Weile, „Dein Wunsch kann erfüllt werden; denn sieh' da, die Scheiter Deiner Holzbeigen, die mitgewandert sind, haben sich hier gesperrt und bilden uns einstweilen ein Schirmdach gegen die Last der Schnee- und Eisklumpen."

So war es auch. Dieses glückliche Ungefähr — wenn überhaupt ein solches in die Geschicke des Menschenlebens eingreifen kann — rettete die Verschütteten. Nach einer bangen Nacht folgte dem Sturm ein klarer Wintermorgen, dessen Frühschein sich über einer grausen Trümmerstätte ergoß; aber auf den Trümmern fand sich in neubegründeter Liebe zusammen, was Eigennutz und Leidenschaft getrennt hatte. Die stattliche Wohnung mit reichen Vorräten war vom Boden getilgt, so daß kaum ihre weit umher zerstreuten Trümmer aufgefunden werden konnten; aber Änneli ging zwischen Gatte und Vater glücklicher von diesem Orte der Zerstörung, als es am Tage der Hochzeit von der Hinteralm nach der Kirche hinabgegangen war.

Christen sprach seinen Dank gegen den alten Vater nicht in Worten aus; aber dieser wußte doch, daß er nun erst einen ganzen Sohn besaß. Bei der Ängstlichkeit, mit der er seit dem Beginne des Winters jedes Zeichen der Witterung beobachtet, hatte er sofort bei einbrechendem Föhne Gefahr von Schneestürzen vorausgesehen, und noch bevor die Knechte den von Änneli befohlenen Bahnbruch begonnen, war Sepp im Hause seiner Kinder selbst erschienen. Er hatte sich mühsam durch den hohen Schnee hindurchgearbeitet und befahl den Knechten, sogleich das Vieh auf den vorgezeichneten Spuren nach seinem Hause hinüberzutreiben. Änneli ängstigte sich über diese Vorkehren, indem es befürchtete, sie möchten den Zorn Christens aufs Neue gegen den Vater erwecken; aber gegen die Entschiedenheit, mit welcher der Alte auftrat, wagte weder es selbst noch das Gesinde, Einspruch zu erheben. Auf der Bahn, die das vorangetriebene Vieh zurückgelassen, wurde später noch fortgeschafft, was sich in der Eile zusammenraffen ließ. Am Abend bemerkte Änneli, da es in aller Not den Retter aus allen Nöten anrufen wollte, daß es das kleine Gebetbuch, das es einst von der Mutter erhalten, zurückgelassen hatte. Der Vater entschloß sich, da das Tosen in den Flühen drohender wurde, Christen selbst ins Dorf hinab entgegenzugehen, ihm das Vorgegangene mitzuteilen und ihn zu warnen vor dem Wege am Felsen herauf. Im Vorbeigehen wollte er noch das vergessene Gebetbuch mitnehmen; aber das Unheil nahte schneller, als er selbst befürchtet. Er sah Christen durch die Dämmerung heranfliegen und hörte die Laue niederdonnern. So blieb ihm zur eigenen Rettung nichts mehr übrig, als der Zufluchtsort, der beiden Schutz gewährte.

Den Winter hindurch suchte man sich in dem kleinen Hause so gut zu behelfen, als es eben gehen wollte. Liebe und Eintracht finden zwischen engen Wänden Raum. Im Frühling aber wurden zu der neuen Wohnung die Stämme mit großer Umsicht auf verschiedenen Stellen im Walde gefällt und das Haus selbst nicht auf dem Platze des frühern, sondern weiter rückwärts im Schutze des grünen Tannengürtels hingestellt.

Den alten Sepp haben sie schon vor Jahren von der Hinteralm nach dem Kirchlein hinuntergetragen; aber er sah doch noch mit herzinnigem Vergnügen, wie die sorgfältig neubepflanzte Lücke zwischen den Wegen sich rasch mit dichtem, hochschießendem Jungholz bedeckte.

Abendglocken.

Abendglocken singen
Über Stadt und Land,
Wollen Botschaft bringen
Nach dem fernsten Strand,

Wollen Botschaft tragen
In die Nacht hinein,
Wollen leise fragen:
Ist der Friede dein?

Meine Schritte stocken
Bei dem trauten Klang,
In den Ton der Glocken
Mutter's Stimme drang:

„Geh auf Gottes Wegen,
Bleibe fromm und gut,
Unter Gottes Segen,
Unter seiner Hut."

Singen die Abendglocken
Weit ins Land hinaus,
Rufen, mahnen und locken:
Wanderer, komm nach Haus!

Jakob Friedli.